

ENTSTEHUNG

Die Entstehungsgeschichte des ‚Gockelmärchens‘ erstreckt sich über den Zeitraum von 1805 bis 1837, dem Jahr, in dem die Spätfassung (2. Fassung) mit der Jahresangabe 1838 im Druck erschien; sie ist damit nicht nur ungewöhnlich lang, wiewohl immer wieder von Phasen unterbrochen, in denen Brentano nicht oder doch nicht direkt an dem Märchen arbeitete, sondern auch nur sehr begrenzt trennscharf aus der Entstehungsgeschichte von Brentanos Märchen insgesamt herauszulösen. Auf der Grundlage der überlieferten Zeugnisse ist häufig nicht zu entscheiden, von welchen Märchen jeweils in den entsprechenden Briefen die Rede ist, da Brentano in diesen nur selten Titel nannte und stattdessen meist generalisierend von seinen Märchen sprach; gemeint sein können damit nicht nur die sogenannten „Italienischen Märchen“ insgesamt, zu denen auch das ‚Gockelmärchen‘ gehört, sondern auch die weitgehend zeitgleich entstandenen „Mährchen vom Rhein“, wobei beide Märchengruppen von Brentano bis zum Schluß nicht als stabile Konfigurationen eindeutig jeweils der einen oder der anderen Gruppe zugewiesener Texte, sondern als in ihrer Zusammenstellung durchaus flexibel behandelt wurden. Hinzu kommt, daß Brentano besonders für die Druckfassung in einer Weise auf frühere seiner Werke zurückgriff, die die Grenzen zwischen deren Entstehungsgeschichte und der des Märchens zusätzlich verunklart, ohne daß auf der Basis des verfügbaren Materials abschließend entschieden werden kann, inwieweit dieses Verfahren retrospektive Stilisierung oder aber die Folge einer werkgeschichtlichen Emergenzdynamik ist, deren Ursprung noch vor dem vermutlichen Zeitpunkt der Niederschrift der frühen Fassung auszumachen ist.

Um unter diesen Voraussetzungen größtmögliche Präzision bei der Rekonstruktion der Entstehungsgeschichte des ‚Gockelmärchens‘ zu gewährleisten, werden deshalb teilweise auch Informationen mitaufgenommen, die in FBA 17 (Die Mährchen vom Rhein) bereits dargeboten worden sind bzw. in FBA 18,2 (Italienische Märchen I) noch einmal dargeboten werden, da sonst der Entstehungszusammenhang nicht hinreichend dokumentiert werden kann. Zur Vermeidung überflüssiger Redundanzen wird gleichwohl die frühe Entstehungsgeschichte der „Italienischen Märchen“ bis 1815 ausgespart, da sich

das ‚Gockelmärchen‘ auf der Grundlage der überlieferten Zeugnisse darin nicht als einzelner Text ausmachen läßt; die Darstellung dieses Teils der Entstehungsgeschichte wird in FBA 18,2 gegeben. Ebenso wird für Brentanos Planung einer Gesamtausgabe seiner Schriften im Zusammenhang mit dem Druck der späten Fassung des Märchens auf deren Darstellung in FBA 17 verwiesen, so weit sie nicht das Märchen im engeren Sinne betrifft, da dort das verfügbare Material dazu bereits vorgelegt worden ist.

Die Entstehungsgeschichte des ‚Gockelmärchens‘, wie sie unter diesen Voraussetzungen im folgenden geboten wird, gliedert sich in vier Arbeitsphasen: Die erste Phase ist die der Niederschrift von Gockel und Hinkel 1816; die zweite Phase von 1823 bis 1828 ist bestimmt durch Johann Friedrich Böhmers Verwaltung der Manuskripte von Brentanos Märchen und dessen für die Entstehung der Spätfassung (2. Fassung) des Märchens zentrales Drängen auf deren Publikation; die dritte Phase von 1834 bis 1836 ist die der Überarbeitung von Gockel und Hinkel zur Druckfassung Gockel, Hinkel und Gackeleia, bei der der Entstehung der Herzliche(n) Zueignung eine entstehungsgeschichtliche Sonderstellung zukommt. Die vierte Phase von 1836 bis 1841 schließlich umfaßt die Verhandlungen mit Siegmund Schmerber über den Verlagsvertrag für die Druckfassung und die daran anschließenden Überlegungen zur Weiterverwendung der Frühfassung (1. Fassung) im Rahmen der von Brentano geplanten Gesamtausgabe. In diese Phase fällt auch die Entstehungsgeschichte der Illustrationen zu Gockel, Hinkel und Gackeleia 1836/37. Diese ist im Briefwechsel zwischen Brentano und Johann Friedrich Böhmmer zwar immer wieder eng mit den über letzteren geführten Verhandlungen mit Schmerber verbunden; da sie aber insbesondere wegen der problematischen Zuschreibung der einzelnen Illustrationen zu den an ihrer Entstehung beteiligten Personen einen eigenen Gegenstandsbereich bildet, der von einer in den Abschnitt über diese Verhandlungen integrierten Darstellung nicht hinreichend übersichtlich abgebildet werden kann, wird sie wie die Entstehungsgeschichte der Herzliche(n) Zueignung in einem eigenen Abschnitt dargeboten.

1816: Die Niederschrift von Gockel und Hinkel (1. Fassung)

Im November 1814 nach Berlin übersiedelt, nahm Brentano dort die Arbeit an den „Italienischen Märchen“ wieder auf, nachdem diese seit mindestens

dem Sommer 1813, in dem er für ein knappes Jahr nach Wien gegangen war; brachgelegen hatte. Am 15. Februar 1815 berichtete er Wilhelm Grimm von seinem Erwerb einer weiteren Ausgabe von Basiles Märchensammlung – er habe auch den Pentameron in Prag gekauft Neapel 1749 (...). Die Italienische Uebersetzung Cunto deli Cunte, die ich hatte und sie kennen ist eigentlich kindischer und nicht so acconciociacosacheisch (FBA 33, S. 144)¹, – und aus einem Brief an Arnim vom 29. Juli 1815 geht hervor, daß Brentano zu dieser Zeit dabei war; aktiv nach einem Verleger zu suchen, der nicht nur die „Mährchen vom Rhein“, sondern auch die „Italienischen Märchen“ zu publizieren bereit war (vgl. ebd., S. 158). Nachdem zunächst Johann Philipp David Fink, von 1808 bis 1820 Leiter der Buchhandlung des Halleschen Waisenhauses in Berlin, Interesse vor allem an letzteren gezeigt hatte, diese aber nicht sofort drucken lassen wollte, wandte Brentano sich am 26. Februar 1816 an Georg Andreas Reimer (vgl. ebd., S. 189-192) – bei ihm waren die Kinder- und Haus-Märchen der Brüder Grimm erschienen – und wurde mit diesem so weit einig, daß Wilhelm Grimm im Juni 1816 von dem gemeinsam mit Brentano in Wiepersdorf bei den Arnims verbrachten Pfingstfest seinem Bruder Jacob mitteilte:

Seine Märchen werden gedruckt, nämlich zwei verschiedene Bücher. Erstlich eine eigenthümliche Darstellung der deutschen in einem allgemeinen Zusammenhang oder eine eigentliche Dichtung, dann eine freie Bearbeitung des Pentamerone. (...) von den letztern hat er ein paar vorgelesen, die mir nicht gefallen haben, einzelnes ist witzig u. gut auch kinderhaft, das ganze aber durchaus unvolksmäßig. Abbruch werden sie unserm Buche nicht thun d. h. sie sind etwas ganz anderes.²

¹ Vgl. „Napole (1)749“ (Kat. II, S. 147 [Nr. 2583]); ferner „G. B. Basile, il Pentamerone ovvero lo cunto de li cunti trattenemiento de li Peceville etc. Roma (1)679. (einige Bll. wurmst.) dpb 12 | Eine seltene Samml. von Novellen in Neapolitanischem Dialekte.“ (ebd., S. 147 [Nr. 2582]); „Trattenimento de' giovani. Mit Holzschn. (ohne Titel). broch.“ (ebd. [Nr. 2591]). Siehe den Abschnitt ‚Quellen und Einflüsse‘.

² Briefwechsel der Brüder Jacob und Wilhelm Grimm. Kritische Ausgabe in Einzelbänden, Bd. 1.1: Briefwechsel zwischen Jacob und Wilhelm Grimm, Teil 1: Text, hg. v. Heinz Rölleke, Stuttgart 2001, S. 480.

Da Brentano am 26. Februar das Manuskript der „Märchen vom Rhein“ an Reimer geschickt hatte, ist zwar nicht auszuschließen, aber nicht sehr wahrscheinlich, daß er zeitgleich zu den Abschlußarbeiten daran auch an den „Italienischen Märchen“ arbeitete. Zwar muß ein Kernbestand der „Italienischen Märchen“ zu diesem Zeitpunkt bereits fertiggestellt gewesen sein, denn es ist kaum anzunehmen, daß Fink ohne Einsicht in ein vorliegendes Manuskript zugesagt hätte, es zu verlegen; gleichzeitig aber könnte Finks Weigerung, dessen Druck sofort beginnen zu lassen, darauf hindeuten, daß entweder Brentano selbst noch weitere Märchen dazu schreiben zu wollen angekündigt oder Fink ihn darum gebeten hatte, weil ihm das Vorliegende noch nicht substantiell genug erschien. Wenn also Brentano während seines Aufenthalts in Wiepersdorf, wie Wilhelm Grimm berichtet, aus den „Italienischen Märchen“ vorgelesen hat, und vorausgesetzt, er las jene Märchen vor, die die Freunde noch nicht aus früheren Vorlesungen kannten, dann wären weitere Bearbeitungen von Vorlagen aus der Sammlung Basiles zwischen dem 26. Februar und Anfang Juni – 1816 fiel Pfingsten auf den 2. und 3. Juni – entstanden. Daß Brentano in dieser Zeit intensiv mit seinen Märchen beschäftigt war, wird von zwei Tagebucheinträgen Ludwиг von Gerlachs bestätigt, denen zufolge er in der von ihm initiierten Abendgesellschaft der „Maikäferei“ – man traf sich im Lokal eines Wirts namens Mai – am 16. März und bei Friedrich Karl von Bülow am 3. April aus seinen Arbeiten vorlas; an beiden Tagen notierte Gerlach knapp Brentanos Märchen.³

In diese Arbeitsphase fällt wohl auch zumindest die Vorgeschichte der Niederschrift von Gockel und Hinkel. Ein Indiz dafür, daß diese Niederschrift wohl frühestens ab Ende Januar oder Anfang Februar 1816 entstanden ist, läßt sich aus dem Inhalt des Märchens ableiten. Wie Judith Michelmann gezeigt hat, hat die Geschichte von Gockels Entlassung als Fasanen und Hünerminister (14,3) des Königs von Gelnhausen aufgrund seiner Kritik an dessen Eierverschwendung mit großer Wahrscheinlichkeit ihr Vorbild in der Geschichte von Heinrich Friedrich Karl Reichsfreiherr vom und zum Stein, der, 1804 als Minister Preußens nach Berlin berufen, den preußischen Staatshaushalt zu sanieren versucht hatte und 1807 seiner Rolle beim Eintritt Preußens in die Napoleonischen Kriege wegen von König Friedrich Wilhelm III. entlassen worden war (vgl. Erl. zu 14,3f.). (Vgl. Michelmann, S. 70-74) Am 17. Januar 1816 war ihm nun im Sinne

³ Schoeps, S. 180, 183.

einer versöhnlichen Geste durch Friedrich Wilhelm III. der Schwarze Adlerorden verliehen worden; darauf spielt wohl die Szene an, in der König Eifrasius Gockel nach dessen Rückkehr nach Gelnhausen das GrosEi des Ordens des Goldenen Ostereis mit zwei Dottern (62,16) verleiht (vgl. Erl. zu 62,2; 62,16f.). Einen konkreteren Anhaltspunkt geben zwei Entwürfe zu Gedichten des Märchens, die Rollengedichte der Schwalbe Es ist wirklich, gewiß, sicherlich geschehn (45,12-46,20) und des Rotkehlchens Auf des höchsten Giebels Spitze (47,5-48,1) aus der Gerichtsverhandlung zur Ermordung Gallinas durch die Katze und ihre Jungen. Die beiden Entwürfe sind auf einem Blatt überliefert, auf dem sich oberhalb des Entwurfs ein Vierzeiler findet, der dem Entstehungsumfeld der ersten Fassung von Meister ohne dein Erbarmen zuzuordnen ist (vgl. FBA 3,1, S. 284f.). Die erste vollständige Niederschrift dieser ersten Fassung ist Bestandteil eines Briefs an Johann Nepomuk Ringseis, den Brentano von November 1815 bis 1. April 1816 in Berlin schrieb (vgl. FBA 33, S. 195-210; das Gedicht: S. 202-204). Die zweite Fassung des Gedichts steht in einem vermutlich im Zeitraum vom 12. bis 25. Dezember 1816 an Luise Hensel geschriebenen Brief (vgl. ebd., S. 228-250; das Gedicht: S. 236-238), in dem Brentano es als Frühlingslied (ebd., S. 236) beschreibt, so daß seine Entstehung für das Frühjahr 1816 und dieser Zeitraum damit als terminus post quem für die beiden Entwürfe als gesichert gelten kann.

Entwürfe zu drei weiteren Gedichten – Wie so leis die Blätter wehn (17,16-18,29) und die Rollengedichte Ich bin der Prinz von Speckelfleck (21,29-23,7) und Verehrter Herr ich nahe dir (24,3-26,33) – sind auf einem Brief an Brentano vom 30. Juli 1816 überliefert (vgl. Hs. FDH 7967,3). Absender des Briefs war Dr. Carl Detlev Vetter, der zusammen mit dem Leipziger Buchhändler Heinrich Gräff die 1770 von Friedrich Maurer gegründete Maurersche Buchhandlung in Berlin übernommen hatte und vorher offenbar bei Maurer angestellt war. Es ist nicht auszuschließen, daß Brentano auch mit ihm in Verhandlungen über seine Märchen stand oder doch zumindest in diese einzutreten hoffte – Vetter verlegte 1819 Arnims Schauspiel Die Gleichen, dürfte also als möglicher Ansprechpartner durchaus in Frage gekommen sein –; aus diesem Brief allerdings, mit dem Vetter auf ein Angebot Brentanos antwortet, ihm einen Kupferstich zu verkaufen, ist dazu nichts zu entnehmen.⁴

⁴ Die Gedichtentwürfe werden in FBA 4,3 mitgeteilt (siehe den Abschnitt ‚Überlieferung‘).

Die drei auf dem Brief notierten Gedichtentwürfe sind nicht gleichzeitig entstanden, da die beiden Rollengedichte in anderer Tinte gehalten sind und zudem die Entwürfe zu Wie so leis die Blätter wehn teilweise überschreiben.⁵ Terminus post quem für die Entwürfe ist, die Laufzeit des Briefs eingerechnet, mithin Anfang August 1816. Alle fünf Gedichte erscheinen in der ersten Hälfte des Märchens, vor der Entdeckung des Salomonsrings und damit vor demjenigen Teil der Handlung, der den größten Teil des Märchens ausmacht. Daraus ist zu schließen, daß Brentano im August 1816 noch an der ersten Hälfte des Märchens arbeitete.

Für die Prosa von Gockel und Hinkel sind keine Entwürfe erhalten. Die eigenhändige Handschrift des Märchens weist einen Schreibfluß auf, der zwar durch wechselnde Tintendicke und Federqualität der Schriftzüge wiederholte Neuansätze nach Unterbrechungen zeigt, aber dabei nur von wenigen Verweiszeichen und Sofortkorrekturen gebrochen ist; die späteren Korrekturen der ersten Seiten stammen mit großer Wahrscheinlichkeit aus der Zeit, in der Brentano die späte Fassung bereits zum Druck vorbereitete und sind zudem durchweg eher stilistischer als konzeptioneller Art.⁶ Hinzu kommt, daß Brentano bei der Herstellung dieser Handschrift offenbar zumindest insofern ihre Weiterbearbeitung vorsah, als er die Leichenrede Gockels zum Tod Alektryos nicht ganz ausführte; der Text der Handschrift weist ebenso wie die spätere Abschrift Johann Friedrich Böhmers an dieser Stelle eine Lücke auf, aus der sich schließen läßt, daß Brentano plante, die Rede später weiter zu vervollständigen.

Angesichts dieser Überlieferungslage ist zu vermuten, daß die Niederschrift des Märchens weitgehend linear in einem relativ engen Zeitraum nach Anfang August 1816 erfolgte. Daß Brentano die Rollengedichte der Schwalbe und des Rotkehlchens auf einem Blatt entwarf, das der Entstehungsgeschichte der ersten Fassung von Meister ohne dein Erbarmen zuzuordnen ist, heißt nicht, daß diese Entwürfe zur selben Zeit oder auch nur unmittelbar anschließend daran entstanden sind. Wahrscheinlicher ist, daß Brentano für sie mit dem entsprechenden Blatt während der Niederschrift von Gockel und Hinkel im Sommer 1816 in ähnlicher Weise auf die noch freie Oberfläche verfügbaren

⁵ Vgl. Lesarten und Erläuterungen in FBA 3,1, S. 297-303.

⁶ Siehe den Abschnitt ‚Überlieferung‘.

Papiers zugriff, wie er es für die drei weiteren Entwürfe mit dem Brief Veters getan hat.

Wann genau Brentano die Niederschrift abschloß, ist nicht nachweisbar, kann aber auf der Basis zweier Briefe Brentanos an Luise Hensel aus den letzten Monaten des Jahrs 1816 erschlossen werden. In einem vermutlich ab Mitte Oktober 1816 in Berlin geschriebenen Brief spricht er Luise Hensel als Schwalbenlied an und fährt fort, ein Winck von ihren Augen könne eine Hölle blind machen (FBA 33, S. 221). Damit zitiert er nicht nur die Episode des Märchens, in der die Schwalbe als Zeugin gegen die Katze aussagt, die Gallina und ihre Küken getötet hat – der Brief läßt erkennen, daß Luise Hensel ihn kritisch abgewehrt und damit viele Mauern (ebd.) zwischen ihnen aufgerichtet hatte, plaziert sie mithin in der parallelen Rolle einer Anklägerin –, sondern auch die Rede der Schwalbe von Tobiae Schwälblein (45,25), das den alten Tobias des apokryphen Buchs Tobias durch ihren Kot erblinden läßt (vgl. Erl. zu 45,25). Weiter schreibt Brentano in demselben Brief von vermutlich 12. bis 25. Dezember, in dem er Luise Hensel die zweite Fassung von Meister ohne dein Erbarmen zusandte, er habe ihre Erzählung von ihrem Traum über eine Katze (vgl. ebd., S. 230f.) – der Brief gibt dazu keine Details – ruhig zu sich genommen, wie ein Jude, der von einem freundlichen Kinde einen unschätzbaren Edelstein für ein Stück Matzekuchen annimmt, ohne eine Miene zu verziehen (ebd., S. 230), und verwendet damit einen Vergleich von struktureller Ähnlichkeit mit dem Betrug, durch den Gackeleia im Märchen den Salomonsring gegen die unverhältnismäßig geringerwertige Gabe einer Puppe an einen der drei alten Juden verliert. Zusammengenommen legen die beiden Briefe die Annahme nahe, daß Brentano die Niederschrift von Gockel und Hinkel zu diesem Zeitpunkt abgeschlossen und Luise Hensel wohl auch mündlich oder schriftlich mitgeteilt hatte, da sie sonst die in den Briefen lancierten Anspielungen kaum verstanden hätte. Die zur Entstehung der Niederschrift von Gockel und Hinkel verfügbaren Indizien sprechen mithin insgesamt gesehen dafür, daß Brentano frühestens in der zweiten Hälfte des Januar 1816 – nach Bekanntwerden also der Verleihung des Schwarzen Adlerordens an Freiherr vom Stein –, wahrscheinlicher aber erst im August des Jahres nach Erhalt des Briefs von Vetter die Arbeit an der Niederschrift aufnahm und diese vor Mitte Oktober in der mit der eigenhändigen Handschrift vorliegenden Form abschloß.

1823-1828

Nach der Begegnung mit Luise Hensel im Oktober 1816 und Brentanos wohl auf deren Drängen abgelegter Generalbeichte am 27. Februar 1817 scheint Brentano an seinen Märchen zunächst nicht weitergeschrieben zu haben. Daß es zwei Jahrzehnte später dann dennoch zur Publikation von Gockel, Hinkel und Gackeleia kam, ist wesentlich seiner Begegnung mit Johann Friedrich Böhmer zu verdanken. Im Juli 1823 traf Brentano zu einem längeren Aufenthalt – erst im September reiste er nach Dülmen weiter – in Frankfurt ein und lernte Böhmer dort kurz nach seiner Ankunft im Freundeskreis Marianne von Willemers kennen, zusammen mit dem eng mit Böhmer befreundeten Johann Gerhard Christian Thomas, der seit 1819 mit Marianne von Willemers 1802 verwitweter Stieftochter Rosette Staedel (geb. Willemer) verheiratet war. Siebzehn Jahre jünger als Brentano, hatte Böhmer auf Wunsch seines Vaters von 1813 bis 1817 in Heidelberg und Göttingen Rechtswissenschaften studiert. Nach dem Tod des Vaters im Jahr 1817 vermögend und unabhängig, war er 1819 nach Italien gereist, um seinen künstlerischen und historischen Interessen in Rom nachzugehen. 1822 war er nach Frankfurt zurückgekehrt, um dort die Administration des Städelschen Kunstinstituts zu übernehmen und wurde, nachdem er am 11. März 1823 die persönliche Bekanntschaft des Freiherrn vom Stein gemacht hatte,⁷ von diesem in die Zentraldirektion der Monumenta Germaniae Historica berufen, deren Leitung Böhmer 1824 zusammen mit Georg Heinrich Pertz übernahm. Aus dieser Aufgabe entstand das Projekt der von ihm herausgegebenen Regesta Imperii, die Böhmer in der Spätfassung (2. Fassung) von Brentanos Märchen den Titel des Urkundius Regestus (392,6f.) eintragen sollte.

Böhmer, den Brentano in einem Brief an Arnim vom 9. Januar 1824 von Dülmen aus als Einen sehr sinnvollen und gelehrten äußerst gefälligen regsamen jungen Mann beschrieb, der viel (...) vom Wesen der Grimm (nur mehr Milde und weniger Schärfe) habe, hatte selbst keine künstlerischen Ambitionen, verfügte aber von seinem Aufenthalt in Rom her über ein enges Beziehungsnetz vor allem mit den Nazarenern – Alle die neuen dortigen Mahler und die neuen jungen deutschen Künstler sind seine ergebenen Freunde –

⁷ Vgl. Janssen I, S. 123.

und war ein leidenschaftlicher Sammler und Archivar unterschiedlichster Zeugnisse historischer und zeitgenössischer Kunst und Literatur;

daher ist seine Stube (...) voll Mappen, Skizzen, Probedrucken, Erinnerungsblättern er redigirt außerdem die Herausgabe von historischen Scriptoribus, und hat eine große Freude an den Gedichten seiner poetischen Freunde, besonders Rückerts, die er meist Handschriftlich besitzt. (FBA 35, S. 15)

Seine Rolle bei der Entstehung und Publikation der Spätfassung von Brentanos ‚Gockelmärchen‘ erwuchs denn auch daraus, daß Brentano ihm ein Konvolut seiner Manuskripte überließ, das neben den Romanzen vom Rosenkranz und den „Mährchen vom Rhein“ auch die „Italienischen Märchen“ enthielt, darunter die 1816 niedergeschriebene frühe Fassung Gockel und Hinkel. Wann genau Brentano ihm dieses Konvolut übergab, ist unsicher. Am 17. Mai 1825 berichtete Böhmer einem Freund brieflich von den noch ungedruckten Märchen meines Freundes, des Dichters Clemens Brentano, die er mir, als er kürzlich nach Koblenz reiste, zurückließ (Janssen II, S. 156); demnach hätte Brentano Böhmer die Manuskripte vor dem 3. Mai 1825 übergeben, als er Frankfurt nach mehrmonatigem Aufenthalt verließ, um nach Koblenz zu gehen.

Böhmer, der aus der Überlassung der Märchenhandschriften Brentanos wohl die implizite Erlaubnis abgeleitet hat, diese im Frankfurter Freundeskreis vorzulesen, begann nunmehr; Brentano unter Hinweis auf das positive Echo seiner Zuhörer darauf zur Publikation zu drängen. Am 10. Dezember 1825 bot er ihm in diesem Sinne seine Unterstützung bei der Bekanntmachung dieser Märchen an:

Wollten Sie selbst mit der Herausgabe nichts zu thun haben, was ich aus Ihren bisherigen Aeußerungen schließen muß, so erbiere ich mich zu jedem dabei nöthig werdenden Dienst. Aber erklären Sie nur wenigstens, daß Sie die Herausgabe zulassen oder doch sich nicht darum bekümmern wollen, was aus Ihrem Manuscript wird. Haben Sie aber andere besondere Wünsche, so machen Sie mich mit denselben bekannt. (Ebd., S. 159)

Erst mehr als ein halbes Jahr danach, am 3. Juli 1826, antwortete Brentano unter Verweis darauf, daß die Mährchen sehr obenhin gesudelt seien und

er selbst (...) dergleichen nicht mehr zu überarbeiten *in der Lage sei, zunächst ablehnend, deutete aber zugleich an, sich allenfalls umstimmen lassen zu wollen, wenn der Erlös eines solchen Projekts karitativen Zwecken zukäme:*

Wäre noch etwas für die Armen mitzugewinnen, aber man hat nur Eckel, Ärger, langeweile, beschämende Complimente, beschimpfende Rezensionen und der Buchhändler hat das Geld davon (...). Das Einzige, was mich bewegen könnte, wäre, so der hiesigen Armenschule ein Vortheil dadurch erwüchse, ich selbst verlange nichts dafür und davon. Wir müßten darüber reden, mein Name müßte weg bleiben u.s.w. – (FBA 35, S. 250)

Mit dieser tentativen Konzession war der Grundstein dafür gelegt, daß Böhmer Brentano, wenn auch erst Jahre später, dazu bewegen konnte, das ‚Gockelmärchen‘ zur Publikation zu überarbeiten. Zunächst allerdings blieb Brentano weiterhin zurückhaltend, zumal ihn, wie aus einem am 5. Februar 1827 abgeschlossenen Brief an Böhmer hervorgeht, die von ihm nicht autorisierte Veröffentlichung des ersten Kapitels der „Mährchen vom Rhein“ in der Zeitschrift Iris vom 31. Dezember 1826 aus dem Böhmer anvertrauten Material zutiefst verärgerte, so daß er Böhmer in diesem Brief dringend anweist, sich das Manuskript zurückgeben zu lassen und diese Mittheilungen in der Iris ein für alle mahl zu verhindern (ebd., S. 331). Nur wenige Tage später aber, am 16. Februar, willigte er trotz seinem innern Widerwill gegen das Drucken (ebd., S. 363) in die Veröffentlichung der Märchen ein:

Es sey, wie sie es wünschen, das unnütze Zeug möge gedruckt werden. Aber es gehört nicht mehr mein, sondern der hiesigen Armenschule, für deren Vortheil es Herr Diez will drucken lassen und ein hiesiger Buchhändler als Almosen den Vertrieb übernehmen. (Ebd., S. 364)

Bei diesem Projekt handelte es sich mit einiger Sicherheit um die Veröffentlichung der „Mährchen vom Rhein“, wie aus diesem und weiteren Briefen Brentanos und Böhmers hervorgeht, obwohl der von Brentano in seinem Brief vom 16. Februar 1827 vorgeschlagene Titel des geplanten Buchs –